ERNST LISSAUER

DER STROM

ERNST LISSAUER

DER STROM

GEDICHTE / BALLADEN / GESÄNGE

DRITTES UND VIERTES TAUSEND
(ZWEITE VERMEHRTE UND VERÄNDERTE AUFLAGE)

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS / JENA
1921

1906 – 1911

SOMMER DES STROMS

Also kommt Sommer über den Strom!

Sturm gräbt die Wasser um wie mit tiefwühlendem Pflug,
Daß Furche an Furche sich schließt zu langem Zug,
Schleppt Wolken zuhauf
Und birst sie breitauf,
Daß wie fallender Samen schwer und dicht
Rauschender Regen niederbricht.

Nun blüht Sommer über den Strom!
Es treiben die Wasser Wasser aus sich wie Boden Frucht,
Wie über die Erde grünender Rasen, wächst über die Fluten
rollende Wucht,
Greift aus, stößt aus, schießt springende Wasser ins Land,
Reißt von den Ufern Geröll, Mergel und Sand,
Ackerschollen werden von mahlendem Strudel zu Grund
gepreßt,
Wiesenstücke gleiten wie schwimmendes Baumgeäst, –
Wasserner Sommer weit und breit;
Breit liegt der Strom in brausender Seligkeit.

STRASSE, DU STROM!

Straße, du Strom, breit rollend in Schotter und Sand,
Weither in grauem Glanz fließest du weit ins Land.

Uferhin wechseln dir Wiese und Fels, Weinhang und Hof,
Buchenwald und Kapelle;
Immer in gleichem Maß, windunbewegt, treibst du die erdene
Welle.

Und es geschieht, daß einer am Abend vom Fenster schaut,
Wie drunten dein Lauf dämmernd vorübergraut,

Und er blickt, und er horcht, und er neigt das Haupt, um
zu lauschen,
Und erschrickt tief ins Herz, denn er hört, Straße, du Strom,
dich laut durch die Ebene rauschen.

SEELE

1

O du meine Seele, die du beglückst mein Blut, meinen Leib, all mein atmendes Sein,
Du fliegst auf in die Welt, und die Welt wird mein,
Menschen und Fluten und Felsen und Sterne, –
Froh badest du dich in aller Nähe und Ferne.

O du meine Seele, wie fühl' ich dich reisen!
Bebende Luft ist spürend, ist bindend zwischen uns ausgespannt ...
In Schmiedhämmern pochst du: ich klinge hart wie schlagende Eisen –
Über Abendsteppe hin treibst du: ich verdämmere weit wie ein Land –
Gier glimmt in mir wie in lauernden Tigerpranken –
Ich zacke steil wie gletscherne Firne –
Es wehklagt in mir Fieberglut eines Kranken –
Ich gleite am Firmament wie Trümmer zerborstner Gestirne –

O du meine Seele, du sollst mir niemals wiederkehren!
Du sollst wandernd wie Wind dich mit Samen von Welt beschweren.

2

Bisweilen um Mitternacht, Seele, sitzen wir zu zwein
Über einem alten Liede wie bei einem alten Wein.
Rings Schlummer und Stille, wir sitzen, Mann vor Mann.
Wir schaun uns lang in die Augen. Wir klingen an.

SPRUCHBAND

Mir ist, daß ich auf eines alten Meisters Tafel rage,
Daß ich ein sprechend Band an meinen Lippen trage.
Es flattert licht und lang; von seinem Schein
Ist ganz das Bild erhellt,
Und steht geschrieben drauf mit Lettern klar und fein:
Ich sage
Die Welt und mich; mich und die Welt.

DIE ZEIGER

Gleich einem Acker trägt Frucht die Breite der Uhr,
Zeit reift auf ihrer gesegneten Flur.

Rastlos wächst und wuchert die Saat,
Drei Tagwerker schaffen in steter Mahd.

Des ersten Sichel weht zierlich und leis
Und schneidet die schlanken Sekunden im Kreis.

Der Rechen des Zweiten harkt stark und lang
Und baut Garbe an Garbe das Feld entlang.

Gemächlich fährt der Dritte in die Runde
Und häuft Bund auf Bund zur ragenden Stunde.

Hoch steht Ernte an Ernte gereiht
Weit durch die lange Ewigkeit.

DIE TÜREN

Wenn über das rissige Pflaster drunten in den
Gassen die Wagen dröhnen,
Spüren
Es oben in den alten Häusern die hölzernen Türen.
Sie zittern,
Sie knarren und knistern und knittern, –
Wie Winde an Luftharfen rühren,
Erregt sie das Fahren,
Zu tönen
Murrende Weisen,
Daß sie eingespannt
In steinerne Wand
Gefangen
Hangen
Seit Jahren und Jahren,
Während drunten die verwandten Bohlen und
Hölzer glückselig fahren
Unendliche Reisen.

DIE AMPEL

Vor meinem Fenster, hoch über dem Straßendamme,
In gläserner Ampel aufgehängt,
Brennt jede Nacht eine weiße Flamme,
Die Licht weit über Mauern und Dächer sprengt.

Wirr überzackt von geschatteten Mustern der grellen
Gardinen,
Breit liegt mein Estrich beschienen,
Glanz ist gemengt
In das Dämmer der Decke,
Auf dem braunen Tisch liegen blanke Flecke,
Der schwarze Flügel leuchtet klar,
Funken schwimmen im Wasserglase,
Sacht glimmt der Rand der tönernen Vase, –
Vollmond scheint meiner Stube das ganze Jahr.

DIE SEEZEICHEN

Töne glänzen über die Flut, – im Meer treibt Singen,
Rings von hallender See ist mein wiegender Nachen
umfangen,
Mir ist, ich höre tief in Vineta die Glocken klingen.

Doch lang ist Vineta verwest und verwaschen zu
Muscheln und Tangen, –
In schwankenden Bojen, die ankernd über der Tiefe
hangen,
Zwischen Bänden und Riffen,
Weisend die Wege Booten und Schiffen,
Klare Geläute schwimmen, geschwungen vom wechseln-
den Wogenschlag, –
Hell tönt das wache Vineta empor in den Tag.

DER GESCHÜTZBERG

Bestanden mit Wald, bewachsen mit Sträuchern und Gras,
Freundlich über dem Land grünt der blühende Berg.
Doch geheim, herrschend ob Grenze und Paß,
Tief in Erde und Fels wohnt ein gewaffnet Werk.

Höhle an Höhle starrt, gebaut in den Grund,
Erde die Wände, Erde die Tore,
Eingerammt lagern eiserne Läufe und Rohre,
Hoch über dem Tal klaffen sie, Mund an Mund.

Ein Tag wird sein:
Da wird der Berg gewittern,
Aus Luken und Löchern aufzuckt Schein,
Stiebende Äste splittern,
Wühlende Blitze schlagen ein,
Als berste der Boden in stürzende Schollen,
Werden Donner die Hänge hinunterrollen, –
Wie der Himmel geladen mit Donner und Blitz,
Mächtig ragt ob dem Land das gebirgigt Geschütz.

MANCHMAL BINDET GOTT STÜCKE WELT

Manchmal bindet Gott Stücke Welt wie einen Feld-
blumenstrauß,
Und füllt sie in Menschen wie in gläserne Schalen,
Die strahlend dastehn in einem weiten Zimmer
Und ringsum bunte Gerüche und Schimmer
Ausstreun auf alle, die hingehn durch das Haus.

GÄSTE

1

Hinter den grünen Fensterläden,
Durchstäubt von treibenden Sonnenfäden,
In Dämmer und Schimmer
Schlummert mein Zimmer.

Von Ecke zu Ecke,
Zart über die Decke,
Leis über die Wand,
Kommen mit grauen
Schritten
Schatten geglitten,
Setzen den Fuß, bewegen die Hand,
Männer und Frauen,
Steile Hüte, geraffte Röcke,
Tragen Körbe und Taschen und Stöcke,
Eilen.

Die auf tagblankem Stein und Asphalt
Durch die Straße gehn, lebendig Blut und Gestalt,
Huschen durch mein Zimmer, gespiegelt in Schattenlicht,
Spukgeister, Spukgäste, und wissen es nicht.

2

Ich wandere heim vom Abendgang,
Da glänzt mein Haus in das dämmernde Land,
Meine Fenster lohen blank,
Als seien festlich droben Kerzen und Ampeln angebrannt.
Wolken sind durch die spiegelnden Scheiben ins Zimmer
gestiegen
Und schmiegen
Sich schimmernd entlang an Decke und Wand,
Und wohnen mir im Haus und füllen es mit Pracht
Eine funkelnde Stunde vor Schlaf und Nacht.

BALKONS IN DER VORSTADT

Stuben an Stuben, langhin aneinandergestaut,
Stockwerk auf Stockwerk getürmt, Wolken und Sterne verbaut,
Weithin Stein und Asphalt –
Wächst irgendwo Weizen und Wald?
Dunst, Rauch, Staub –
Rauscht irgendwo Welle und Laub?

Nie von starkem Leuchten besonnt,
Wie gemauerter Nebel starrt die unendliche Front.

Doch an jedem Haus, jedem Geschoß, immer zu zweit,
Balkone, schwebende Zimmer, hangen
In langen
Fluchten zur Rechten und Linken die Straße hinuntergereiht;
Aus Wein und aus Efeu geflochten Wände aus Grün,
Irdene Töpfe, drin rote Geranien und Fuchsien blühn,
Stücke Wiese und Wuchs, verwehte, verstreute, –
Land der landlosen Leute.

DAS NEST

Jahrein, jahraus
Kam die Schwalbe geflogen;
Sorglich gemengt aus Erde und Mist,
Am Dorfgasthaus,
Überm Einfahrtbogen,
Lag ihr zierlich Genist.

Doch die Schwalbe ertrank wohl flugmüde im Meer;
Ein Frühjahr kam, das Nest blieb leer.

Lüfte wehn, und Winde streichen, –
Als der verflogenen Gastin Dank,
Zu Stein geworden, als Wirtshauszeichen,
Ruht es über dem Torfahrtgang.

Fuhrleute und Wandrer, Bauern und Knechte gehn unter
ihm aus und ein,
Alle Gäste
Schmunzeln: hier muß es wohnlich sein,
Wo die Schwalbe siedelt im Türgestein,
In dem Gasthof zum Neste.

KAPELLENRUINE

Abseits vom Weg, zwischen den Feldern, vor Zeit,
Stand eine Kapelle, der Mutter Gottes geweiht.
Fahnen und Bilder hingen flimmernd umher,
Blitz brach ein und raubte sie leer.

Nun stehn nur die Mauern bröckelnd zwischen den Wiesen,
Breschengleich klafft das Tor, Gras sind die Fliesen;
Statt der Mutter Gottes und ihrer Wunder
Wohnt darin der weiße Holunder.

Still trete ich ein, ich neige
Mich tief und verehre die tragenden Zweige.

MOHN

1

So erblüht sommers der Mohn!
Ein Funke Mittaglicht sprüht
In ein Ährenfeld;
Hohe Stiele sind schlank in die gilbende Ernte gestellt,
Einer, versengt, erglüht.
Wind, drüber hin, schmiegt
Blume
An Blume,
Daß Flamme von Stengel zu Stengel sich biegt
Und Feuer über die Weite fliegt.

2

Ich hab ein Feld,
Es reicht über alle Äcker, wirr, ohne Grenzmal und Rain;
Ich hab's nicht bestellt,
Doch jeden Sommer bring ich glückselige Garben ein.

Mein Acker loht,
Ähre an Ähre brennt reif und rot.
Meine Blicke gehn aus und sammeln die Frucht in die Scheuer;
Mohn blüht an Mohn, – ich ernte Feuer.

HERBSTERNTE

Hoch auf hölzerner Stange
Heb ich den eisernen Haken und klammre ihn fest,
Wie eine gehälftete Zange,
Um das schwanke Geäst.

Wie der Meßner auf und nieder
Reißt die Seile, die tief in den Kirchturm hängen,
Daß droben die Glocke hin und wieder
Taumelt und überfließt von inwendigen Klängen, –
So ziehe ich auf und ab das Gezweig, daß es rauschend
sich neigt
Und rauschend steigt.

Da erdröhnt rings von Fall und Fall
Aufpochender Äpfel dumpf Hall um Hall, –
Laut streut
Der Baum sein fruchtend Geläut,
Schwer
Schlägt die laubige Glocke hin und her, –
Ich läute Herbst.

CAPRICCIO

Da kommt der Wind wie ein Geiger aus Ungarns Steppen,
Nimmt die Fiedel her, spielt eins auf durch die himmlischen Wiesen und Auen,
Die Wolken, die jungen Frauen,
Tanzen mit weitschleifenden, weißseidenen Schleppen.
Mittenhinein
Torkelt Mond, der dicke Kahlkopf, trunken von Rheinwein.
Jauchzend streut er silberne Taler in grellen
Würfen hinab auf die gaffenden Wälder und Wellen.

SOMMERWÖLKLEIN

Dicht von Gras und Blüten zugedeckt,
Tief von Mittag überblaut,
Ausgestreckt
Lieg' ich wohlig lang im warmen Kraut.
Die Luft glimmt
Blank;
Spinnwebfein
Ein Wölklein
Schwimmt
Den Himmel entlang.

Heiß
Auf meine Stirn schläfert glühender Traum;
Selig schlummre ich ein, ich weiß:
Nun sommerts im Himmel, Mariengarn weht im Raum.

GRABSCHRIFT FÜR EINEN DICHTER

Er sah Glück auf die Welt. Er ging um, von Licht und Raum trunken.
Heilig war sein Haupt umzündet von Funken.

Er wanderte singend am Horizont wie an eines fließenden Wassers Rand.
Er schöpfte Sterne; Himmel rann durch seine Hand.

MITTERNACHT

Es steht ein Grenzhaus hoch oben an Mitternachtpaß,
Wir werden in die mondhellen Stuben sehn.

Auf dem Tisch steht ein Stundenglas
Und stürzt den Sand, wenn wir vorübergehn.

STIMMEN DES BLUTES

Ringsum ist Nacht;
Laut rauscht mein Blut, ich bin erwacht.

Aus Traum her wandert es weit
Und flutet breit.

Zart steigt ein Klang,
Klar aus der Tiefe schwebt Gesang.

Selig lausch' ich der tönenden Flut,
Nöcke und Nixen singen in meinem Blut.

BAUM AM STROM

In eilende Flut die klammernden Wurzeln gesenkt,
Schwer steht ein Baum an eines langherkommenden
Stromes Rand.

Tief ist sein Wuchs mit wandernder Kraft getränkt,
Im Rauschen seiner Krone rauscht das weite Land.

VOM TODE

SPUK

Zwischen Wänden, daran vormals mein Lachen und Jubeln klang,
In Luft, darein stark und selig mein Atem drang,
Um einen Herd, der durch Jahre gebrannt für mich,
Wohnen einst fremde Menschen, froh und beglückt wie ich.

Da komm ich als Wind
Und fahr an die Scheiben,
Es wankt
Die Diele, die Ampel schwankt,
Hoch flackt das Licht,
Und ein Kind
Schreit auf: Mutter, sieh, ein Gesicht
An den Scheiben!

ZUVERSICHT

Der mit dehnendem Arm Horizonte weit in die Weite bog,
Der Gesang wie Licht ausgoß unter den Himmel und
seine Adern voll Tag und Wind sog, –
Ich bin kein Funke Zeit,
Der jach aufzischt
Und, wenn ein Wehn aufspringt aus Ewigkeit,
Verlischt.

Meine Kraft wird unverloren
Aufwärts rauschen, – rückgeboren.

IM AUGENBLICK, WO EINST MEIN FLEISCH ZERFÄLLT

Im Augenblick, wo einst mein Fleisch zerfällt,
Stürzt jäh von Todwind hochgerissen
Mein Geist auf in die unermeßne Welt,
Allein ich werde es nicht wissen.

Unspürend treibt der rückgemengte Geist,
Unwollend kreist der rückgeschmolzne Wille.
Unwesend speist
Mein Wesen dienend die ewige Fülle.

BANNRUF

Wie Simson Fackeln um die Rümpfe der Füchse und Wölfe band
Und die laufenden Feuer hintrieb in das feindliche Garbenland, –
Haß kündet
Der Mann dem Weibe, das ihn entzündet.
Ich sende
Meine lichterlohen Wünsche dir in die Seele als umirrende Brände.
Auf! Sät Glut!
Schleudert Flammen! Streut ihr Feuer ins Blut!

TRAUMGESTEIN

Ich hatte hoch aus Traumgestein
Ein steil Gebirg mir aufgeschichtet
Und schritt gemut in Gang und Paß hinein.

Nun steh' ich oben auf vereistem Grat;
Ich seh' von Sonne überlichtet
Die frohe Ebene drunten liegen,
Ich seh' die Tauben um die Kamine fliegen,
Die Schafe grasen, und es strahlt die Hafersaat,
Ich steh', von Fels
Umdrängt,
Umengt
Von Fels,
Und finde nicht mehr den Pfad
Hinab.

DA ICH DICH SAH

Da ich dich sah, trug mich mein Blut
In fernes Rauschland auf gebäumter Welle,
Verloren lag ich fremd in einer heißen Helle,
Die Erde faßt' ich an und fühlte Glut.

Den dort das Gras wie blutdurchsaftet feucht umspülte,
Dem breit des eignen Leibes Licht mit Licht des Tags
zu einer Lohe rot verrann,
Der hinter seiner Stirn
Sonne barg als Hirn
Und nichts als Feuer dachte, wußte, wollte, sann, –
Ich bin zurückgekehrt,
Das abgekühlte
Blut fließt beschwichtigt und beschwert,
Mich rührt das Gras so kalt wie immer an,
Die Sonne mir im Haupt ist ausgebrannt,
Gewohnt umfängt mich das gewohnte Land.

ICH WOHNE IN MEINEM LEID

Ich wohne in meinem Leid,
Wie auf einem Eiland, umbrandet von Zeit.
Es schwimmen entlang meinen leisen Gestaden
Die Stunden wie Schiffe, bemannt und beladen.
Sie führen daher Früchte und Holz, Garben und Stein,
Rosen, Geschmeide und Wein.
Feilschen kreischt, es jubelt Gelächter, Zorn schreit, –
Verworren Geräusch rauscht an mein Inselleid.

WIE DIE MUSCHEL

Wie die Muschel trägt Gedächtnis der Flut,
Rauschen brandet in ihr, darin sie vormals geruht, –
Der vorzeit mir erklang,
Dumpf birgt mein Ohr deiner Rede Gesang.

Wenn ein Freund sich mir über die Schulter neigt,
Im Gespräch vielleicht, wenn die Rede schweigt,
Horcht er erstaunt,
Welch ein Klang tief im Haupt mir rauscht, mir raunt.

SEELE

3

Not ward meine Stube, Gram mein Lampenschein,
Alle sind gegangen, ganz bin ich allein.
O du meine Seele, höre meinen Schrei,
Alle sind gegangen, nun stehe du mir bei!

Atem weht mich an; ich bin nicht allein,
Weiter wird die Stube, heller wird der Schein.
Leise um mich schattet ein betreuend Du,
Meine Seele, ich höre, du sprichst mir zu.

4

O du meine Seele, wie sind wir selig zu zwein!
Beschlossen ist das Haus, und niemand darf herein;
Niemand darf herein, nur bisweilen wehts an der Tür,
Wind aus der Welt will herein zu mir und zu dir.

Es pulst die Stille; wir reden nicht.
Beschlossen ist das Haus, verloschen ist das Licht.
Selig im Dunkeln liegen und lauschen wir, –
Wind aus der Welt will herein zu mir und zu dir.

VERGANGENHEIT

Was ich erlebte, vollbrachte Vergangenheit,
Die Hände streck' ich aus, Jahre, Minuten, —
Wie Uferboden von Nordmeerfluten
Sind sie zerspült, zerwühlt, verschlungen in die Zeit.

Ich dringe nie ins warme Binnenglück,
Es frißt das Meer den Grund, drauf ich gelassen stand,
Verfolgend gibt es unerbittlich mir Geleit.
Die Küste wandert unter meinem Schritt zurück,
Wo ich auch weile, ist mir Strand,
Zu meinen Füßen immer brandet Zeit.

NACHGEFÜHL

Oft ist es mir, ich war vormals ein Stern unter Sternen,
In das Gesetz der Himmel eingeschlossen von bannen-
der Kraft,
Aber gelöst aus der seligen Haft,
In Fall
Durch das All,
Reise ich rastlos von Fernen zu Fernen.

Irr auf die Erde verschlagen,
Mensch unter Menschen, leb' ich nun meine Zeit.
Durch wimmelnde Mengen, von Taumel getragen,
Schimmernd,
Zertrümmernd,
Stürz' ich in jähe Unendlichkeit.

GLOCKENINSCHRIFT

Wo der schwingende Klöppel schlägt an das hallende Erz,
Trage ich breit eine tiefe Wunde, –
Geläut ist Schmerz,
Aber ich klinge die Stunde.

DAS LAUB

Charon fuhr über den Fluß; Schatten saßen im Boot.
Laub lag auf dem Boden, vermürbt und rot.

„Baumlos starren die Ufer; wie fiel in den Nachen dies Laub?“ –
Einer griff an ein Blatt, da zersprang es zu Staub. –

„Laub weht in mein Boot aus allen Wäldern im Land.
Verwelkte Sommer führ' ich zum Totenstrand.“

DER GASTHOF ZUM FEUER

Eingekerbt über dem bogigen Tor,
Glimmen drei Bänder Brand,
Die weisen flackernd zu Stuben und Sälen empor.
Brennrote Fenster gleißen in jahrschwarzem Gemäuer,
Mit Flammen ist gemalt an die Wand:
Dies Haus ist genannt:
„Gasthof zum Feuer."

Feuer kauert im Stein
Und greift lang
Mit langendem Schein
Den Gästen nach Haupt und Gang.
Immer in den durchglühten
Mauern umirrt Geknister, –
Hier möge der Freund sein Weib vor dem Freund behüten,
Und das Geschwister hüte sich vor dem Geschwister.

Weit rankende Lohen wehn
Um die hölzernen Lagerstätten,
Die Schläfer sehn
Flammen um ihren Schlummer stehn
Und wälzen sich heiß in den Betten.

Feuer fasert um Tische und Stühle,
Feuer hängt in den Falten der Tücher und Decken,
Flimmer
Stäubt in den Winkeln und Ecken, –
Sacht schlingt es sich über die Diele,
Zerschmilzt die Tür zwischen Zimmer und Zimmer,
Schleicht, packt,
Frißt von den Menschen die hüllenden Schlafgewänder,
Spinnt brennende Bänder
Gewunden glühend um Brüste und Leiber,
Und zieht nackt,
Daß sie wandeln wie süchtig von einem rotbösen Mond,
Der irr an den Decken wohnt,
Zueinander Männer und Weiber.

IWAN DER SCHRECKLICHE VOR RJASAN

In die Weichen schlägt dem Pferd den Fuß er, es zu treiben,
Ruckt den Kopf den Reitern, rückzubleiben,
Auf dem Hügel hält er, ob der Stadt,
Sicher ruht sie hinterm klobgen Tor und dick ummauert,
Freundlich in sie scheint der Himmel, blau und glatt,
Übern Roßkopf lugt Zar Iwan, eingekauert.

Ihn zu höhnen hat sie sich vermessen,
Statt der Barren schickte sie drei Kupfermünzen,
Unterm Licht verkniffen seine Lider blinzen,
Hat er sie vergessen in den sieben Jahren?
Nieder drosselte er Aufruhr der Bojaren,
Keinen Tag hat er der Stadt Rjasan vergessen.
In die Luft zur Linken und zur Rechten,
Breitauffallend tatzen seine Hände,
Krallenspitz und schwarz von Haargeflechten,
Seine Blicke blecken über Wälle, Straßen, Wände,
Seinen Schädel schiebt er vorwärts über die Mähne,
Seine festgeschlossnen Lippen pressen,
Schnaufend beben die Flanken seinem Gaule,
Auf und ab nun schlagen seine Zähne,
Seine Kiefer mahlen, malmen, fressen,
Ganz hält er die zitternde Stadt Rjasan im mächtigen Maule.

AUS DEM GROSSEN BAUERNKRIEG

DIE VORZEICHEN

Hell in Schloß Helfenstein strahlt der dunkelgebälkige Saal,
Lang ist eine Tafel bestellt mit Schale, Krug und Pokal,
Die Tücher glänzen gestickt mit Säumen und Borten,
Forelle prangt und Kapaun, bunt glitzern Konfekte und Torten,
Laub grünt über den Tisch, schwer blauen hispanische Trauben,
Langhin sitzen die Herrn in damastenen Wämsern und
Wie um den Korb rauscht ein Volk Immen, [Schauben.
Sirren und summen wirr durch einander die Stimmen.
Verquer über Tisch anklingen Krüge und Gläser,
Hanstein und Rotenhan schwanken wie windgewehte Schilf-
Von gesalzener Speise ist Zunge und Hirn gebeizt, [gräser.
Und die Antlitze glühn, von Weinen und Bieren geheizt.

Da wird sacht
Vor dem mittaghellen Fenster gelbe Nacht.
In weißen Wänden
Stehn Wetter auf und verblenden.
Doch sie achten nicht
Das zuckende Licht,
Da rollen die Diener ein neues Faß Wein daher,
Und des Stühlingers Zunge lallt schwer:
„Ich wollt', daß das rumplige Faß ein bäuchiger Bauer wär',
Der würde mir zu Kurzweil und Fest
Ausgekeltert und ausgepreßt,
Seine Adern sollten laufen,
Das wär' mir ein weidliches Saufen."

Und stößt an das Faß mit dem Fuß:
„Gott zum Gruß,
Heda, du hölzerner Bauer, dein Blut ist dein Wein,
Auch du sollst mir leibeigen sein!“
Aufstiebt Gejauchz und Gejohl:
„Stühlingen, Bruder, – dein Wohl!“
Und während der Weiler vor Lust mit der Faust einen Wirbel
klirrt auf den eichenen Tisch,
Daß drauf einen Hopser tanzt das Fleisch mit dem Obst und
der Wein mit dem Fisch,
Haun sie, von stampfender Wut gepackt,
Auf den hölzernen Leib mit den eisernen Schuhn einen
hammernden Takt, –
Da bricht aus der Faßwand ein Stück.
Wein träuft
Und trieft und läuft, –
Die rings fahren zurück.
Aber der Stühlinger lacht laut auf und schwingt
Sein Glas: „So schenk' ich mir ein aus der Wunde
Und mache nun wahr mein Wort!“
Füllt, führt zum Munde
Und trinkt.
Aber fort,
Im Bogen weit,
Wirft er das Glas, speit
Wider den Trunk und schlottert und schreit:
„Im Faß ist Blut!“

Da geschieht draußen ein Schlag,
Daß die Scheiben rasselnd zersplittern,
Und die Luft ist weiß von Gewittertag
Und weißt die Häupter den weinroten Rittern.

Strahl auf Strahl
Schnellt tief in die Halle und spiegelt sich scheinend auf
Krug und Pokal,
Und sieh, da hat sich schon einer mit langen
Feuern hoch im Gebälk verfangen,
Und sieh, er versprüht nicht, er schwebt, er flammt,
Und wieder einer, und aber, und noch einmal,
Schlag auf Schlag brennt herab und glüht eingerammt,
Grauen
Schreit aus dem Türeck, wo die Ritter sich stauen, –

Blitze, die Sicheln Gottes, prangen
Entlang die Decke, funkelnd und fahl,
Bauernsicheln vom Himmel hangen
Drohend herab, herein in den Saal.

GESANG DER BAUERN

Mit Hämmern und Sicheln, mit Hacken und Sensen, getreuliche Knechte,
Einen Dienst zu dienen den gnädigen Herrn und ihrem Geschlechte,
Wir ziehn von Schloß zu Schloß landum.

Wir tragen ein neu Gerät in unsern Händen,
Das soll uns die Zeiten wie Schollen umwenden,
Wir tragen mit uns das Evangelium.

Wir ließen in Brache verdorren das eigene Feld,
Wir haben wie Weinberge die Wollust der Herren bestellt,
Wie prangen die Trauben nun firn und fein!

Wir kommen mit Scheren und Messern,
Wir kommen mit Pressen und Fässern,
Wir kommen zu keltern den Herrenwein.

Wir tragen Feuer, den Herrn zu erleuchten die Mitternacht,
Breite Fackeln sind ragend im Land entfacht,
Feld bei Feld verloht, Schloß bei Schloß verbrennt.

Wir tragen ob uns Morgenstern und Sichelmond,
Über unserer Fahrt wohnt
Gott in erznem Firmament.

ERSCHEINUNG JESU

Hart klirrte Lärm, wirr gellte Gesang,
Haufen Bauern zogen das Eichsfeld entlang.

Am leeren Himmel die Sonne schien;
Thomas Münzer ritt vorn; Schweigen war um ihn.

Doch sacht aus der flimmernden Leere wuchs eine Wolke
Und wanderte groß über dem wandernden Volke.

Da war es Thomas Münzer, als ward zu Erz ihm Rumpf und Gewand,
Der Gaul hieb und stand,

Jäh schrak
Er auf und sah, daß ringsum Schatten lag,

Und da er gen den Himmel aufhob sein Angesicht,
Fiel ab die Last, die Wolke glänzte licht,

Er aber aufgereckt, wie eine Posaune stark, rollte den Ruf übers Geländ':
„Evangelische Brüder, sehet das Firmament!"

Tausend Augen sahn,
Tausend Blicke wurden aufgetan.

Hoch in der rastenden Wolke
Ein Bauer stand ob dem schauenden Volke.

Seine Rechte stieß eine Sichel flimmernd vor,
Seine Linke hielt eine Fahne steil empor,

Und die tausend Bauern sahen den Himmel an:
Da droben steht Herr Jesus Christus als unser Feldhauptmann.

Ein Wind sprang auf, die Wolke glitt,
Unten zogen die Haufen mit.

Sie zogen dahin, langsam, schweigsam, schwer, –
Herrn Jesu evangelisch Heer.

TROMMELSPUK

Den ganzen Tag
Vor der Truppe einher in Schritt und Schlag, –
Die Trommel zur Erde gestellt,
Der Trommler schläft aus im Gezelt.
Fern von den Posten hört man den Ruf der Parolen,
Im Nebenzelt hört man die Schlafenden Atem holen.

Da regen die Schlägel sich hin und her,
Leise,
Und stellen sich auf und steigen
Mit hohen stelzenden Beinen im Kreise,
Dumpf huscht durch den Zeltraum ein Trommelrühren,
Sie wandeln und führen
Den pochenden Reigen
Her und hin,
Hölzerne Geister, Schlägel und Schlägelin.
Mit langenden langen
Armen will er sie fangen.
Sie wirbeln mit feinen
Beinen,
Die sich verschlingen,
Übereinander springen, –
Um und um
Immer ums Kalbsfell herum,
Hohl in kicherndem Ton,
Da griff er sie schon:

Gib Acht,
Morgen ist Schlacht.
Sturm auf Wall
Und Schanzen,
Mit Schall
Wollen wir tanzen.
Immer vorauf,
Nach muß der Hauf,
Es sirren die Lüfte,
Blut spritzt rot,
Brust an Brust und Hand auf Hüfte,
Selig tanzen wir sie in den Tod.

AUS DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGE

Sechzehnhundertachtzehn, im Anfangjahr,
Als dem Schulzen von Barbeck ein Sohn geboren war,
Wie der Priester am Taufstein die Stirn ihm näßt,
Trommelt durchs Dorf eine Landsknechtmusik,
Die Mutter, das Kind an die Brust gepreßt:
„Muß der Junge auch mit in den Krieg?“
Der Pfarr schlägt das Kreuz über die zwei:
„Schulzin, bis dahin ist's längst vorbei.“

Zwanzig Jahr,
Seit dem Schulzen von Barbeck ein Sohn geboren war,
Zerknickt die Zäune,
Zerhaun die Gemäuer,
Öde die Scheune,
Samstag Kroaten vom Kaiserheer,
Sonntag Schweden vom General Bauer,
Samstag und Sonntag kommt Feuer.
Von den Kolben, die an das Haustor keulen,
Ist das Holz voller Kuten und Beulen,
Protestant, Katholik,
Eines Montags zieht der Junge mit in den Krieg:
„Vater und Mutter, lebt wohl,
Baut euch selber das Korn und den Kohl.
Ihr sprecht: es war einst Friede im Land,
So wartet auf Frieden am Landstraßenrand.
Der Werberhauptmann sagt, daß es gelogen ist.
Es war kein Friede seit Jesu Christ.“

DIE KRANKHEIT DER ANNALIESE

Meiner Frau

Im Lager, mit seinem Mantel bedeckt,
Auf die nackte Erde hingestreckt,
Als ob eine Kugel ihn traf,
Schläft der Dessauer steinschweren Schlaf.
Dämmern fröstelt; die Uhr seitab im Dorf schlägt vier.
Lärm klirrt; die Wache tritt ins Gewehr.
Durchs geweckte Lager in pleine carrière
Prescht heiß und staubig ein Offizier:
„Von Fürstin Durchlaucht: Expreßkurier."

Wie über dämmrige See eine lichte Brise
Fährt Freude über des Fürsten mürrisch Gesicht.
„Expreßbrief von der Annaliese?"
Bricht
Auf, schrickt, ballt
Die Blätter und knallt
Den Bausch wie eine Kugel zur Erde.
Fern dunkelt dumpfer Kanonen Klang,
Rundum
Die Offiziere stehn stumm,
Er spricht: „Die Fürstin ist krank, schwer krank, –
Wir haben Bataille. An die Pferde!"

Auf seinem Schimmel
Hält der Dessauer mitten in Lärm und Getümmel.
Der eiserne Hagel ist ihm ein Sommergeträufel,
Das kaum den Mantel ein wenig näßt,
Die Soldaten raunen: er hats mit dem Teufel,
Er ist kugelfest.

Aber heut ist er Satanas selber,
Sein Haupt glüht von gestautem Blut,
Von seinem Gesicht fliegt ein gelber
Flackerschein innen lodernder Glut.
Und nun, über Trommeln und Schießen und Schrein,
Zuckt blank
Wie Tusch von Trompeten
Sein Ruf in die Soldaten hinein:
„Jungens, die Annaliese ist krank!
Der Teufel hat sie schon im Genick,
Da hab ich den Herrgott gebeten:
Mir ist, daß sie bei den verfluchten Franzosen gefangen liege,
Aber ich hole sie wieder zurück, –
Wenn ich heut siege,
Herrgott, mach mir die Annaliese wieder gesund!
– Jungens, helft Ihr mir?!“
Da bricht die Kolonne schon jubelnd vor,
Und von Trommeln und Sturmlauf erzittert der Grund,
Wie mit den Hörnern ein Stier,
Bohrt sie sich tief in den Feind hinein, –
Und wie mürbe Zaunplanken
Erschwanken
Und splittern und stieben die zertrümmerten Reihn.

Lagerfeuer sind angefacht,
Der Dessauer kartelt, trinkt, lacht,
Bisweilen horcht er hinaus ins Feld,
Lärm klingt bei den Posten, jäh schnellt
Er auf,
Durchs Lager im Lauf,
Wie ein anspringendes Tier
Packt er den Offizier:
„Lebt die Annaliese?!“ –
„Durchlaucht überstand heut die Krise.“

DAS SCHLACHTGEBET

Östreicherschwadronen schimmern entlang den morgenroten Horizont.
Durch die blinkende Ebene weit
Stehn Preußendragoner und -grenadiere gereiht,
Der Dessauer hält vor der Front.

Langsam, als schlügen rings Turmuhren die Stunde,
Dröhnen Kanonen da und dort in die Runde;
Eine Kugel weht,
Er zieht den Degen: „Helm ab zum Gebet! –

Herrgott! Ich kann nicht jeden Tag vor dein Angesicht treten,
Nur mit Schüssen kann ich zu dir beten.
Wenn ich jetzt Sturm trommeln lasse
Und den Feind fasse,
Säbel an Säbel, Mann an Mann, –
Herrgott von Preußen, nimm es an!"

DER TOD DER ANNALIESE

Meiner Frau

Als die Annaliese verschied,
Der Dessauer lag an ihr Lager hingekniet,
Um Pfosten und Pfosten die gebreiteten Arme gekrallt,
Als wollt' er ihr atmendes Leben halten mit Leibesgewalt.

Schwer torkelnd stand er auf; seine Arme hingen verdorrt.
Die Augen quollen breit hervor, als wollten sie weinen.
Aus seinem Halse drang kein Wort.
Hart fühlt' er die Tränen tief in sich versteinen.

Jäh rannte er aus dem Gemach, die Türscheiben zersprangen,
Mit langen
Sätzen in Sturz und Prall
Die Treppe hinab, riß ein Pferd aus dem Stall,
Sprang auf, ohne Degen, das Haupt bloß,
Spornlos
Warf er es vorwärts mit Hieb und Stoß.
An Kruppe und Maul
Wogten dem Gaul
Dampfende Räuche und gischtende Schäume,
Nun unter ihm fliegt graudämmriges Feld,
Nun dunkeln vom Wörlitzer Park her die Bäume –
Über die Mauer schnellt
Er das Roß, das will niederbrechen,

Er hält,
Ein Wort will er sprechen,
Doch es würgt nicht hervor,
Jäh ballt er die Fäuste, als wollt' er sich aufbrechen,
Doch er kann nicht schrein,
Da reißt er die Pistole aus dem Sattelgurt empor,
Gell brennt
Ein Schuß, über die Wipfel, ins Firmament,
Tief hinein,
Zu Gottes Ohr.

ALTE SPIELUHREN

Alte Spieluhren im Schlosse zu Köthen,
Die bisweilen im Dämmer klingeln und flöten, –
Des Gewaltigen Geist, der hier wirkte in Glück,
Manchmal kehrt Sebastian Bach in die verschimmernden
Säle zurück.
Hauch seines wandelnden Wehens weckt die schlummernden
Uhren,
Daß sie tönen, als spiele er selber Giguen und Louren.

SZENE VON 1812

Windwürfe schütten ans Fenster Hagel und Eis,
Im Ofenloch brodeln Kieferreiser,
Im Bett liegt General Dumas fieberheiß,
Er blieb in Memel, von Typhus gepackt,
In die russische Steppe zog vor Monden der Kaiser.
Durch sein dumpfmüdes Haupt trommelt's im Takt:
Der Kaiser, –
Wo ist der Kaiser –?,
Wo ist die Armee? –
Das Wandgebälk knackt;
In der schwankenden Stube schwankt auf der Kerze der Docht,
Wenn das Wetter schweigt, tropft durch die Stille die Uhr.
Schlürfen Schritte im Flur?
Es pocht.

Eintritt ein Soldat, wie gebacken aus Schnee und Ruß,
Der Spenser zerlumpt, Schaffell geschnürt um den Fuß.
Die Stube kreist,
Der Kranke, durch einen dickschwälenden Schein,
Schlägt aus nach dem Geist,
Trifft Fleisch und Bein,
Weit aus dem rotdünstigen Licht
Eine Stimme spricht:
„Mich dünkt, Ihr kennt mich nicht mehr? –
Ich komme aus Rußland her.
Ich bin Marschall Ney.
Ich bin die Nachhut der großen Armee."

DIE WEIHNACHT VON 1812

Die Eltern stehn vorm Baume mit den Kindern,
Die Weihnachtskerzen brennen nicht,
Unterm Gezweig der Tisch ruht ohne Gaben,
Der Vater streicht den Buben das Gesicht.
„In dieser Zeit voll Kummer und Gefahren
Gilt Weihnacht nicht zu feiern oder sonst ein Fest.
Das Blut ward aus den Adern uns gepreßt,
Hamburg gehört zu Frankreich seit sechs Jahren.
Doch statt Geschenken gibt es heut Geschichten,
Ein Weihnachtsmärchen will ich euch berichten.
Ich war zuvor in Overdiecks Kontor,
Grad' kamen aus Berlin die neuen Posten,
Napoleons Heer kehrt nicht zurück von Osten,
Ein Teil verbrannte, und ein Teil erfror,
Ein Teil verhungerte, ein Teil ertrank,
Nur wen'ge konnten solche Not bestehn,
Nach Preußen floh'n sie wund, halbnackt und krank,
Herr Kaufmann Kasper hat sie selbst gesehn.
Heut lese ich euch nicht das Evangelium.
Gott geht in diesen Zeiten wieder um.
Laßt meine Rechte eure Rechte fassen.
Mit einer neuen Schrift ward es geschrieben.
Gott hat befohlen, daß wir lieben,
Allein, er will auch, daß wir hassen.
O selige Weihnacht, frohe Zeitenwende!
Glückliche Botschaft gabst du zu verkünden.
Ich breit' sie untern Baum als heil'ge Spende.
Jetzt ist es Zeit, die Lichter anzuzünden."

BALLADE VON KLEIST

(1813)

Kleist, am Wannsee im Grabe,
Hört Kolonnenschritt,
Trommelton und Getrabe,

Sie ziehn in Rotten, vier und vier,
Zur Seite geht er mit,
Geisthaft ein Offizier.

Bei Bautzen im ersten Kampf
Steht er grau im grauen Pulverdampf
Mitten Mörsern und Rossen.

Immer streckt er die Pistole vor,
Doch steckt kein Schuß im Rohr,
Die Kugeln sind verschossen.

ZEUGHAUSSPUK

Rostbraune Musketen, Harnische, Bandeliere,
Trommeln und Troddeln, Orden, Sturmhauben, Rapiere,
Aufgestapelt zu Schau und Zierde,
Aber noch in Pallasch und Rohr dürstet Zorn und Begierde.

Manchmal in Mitternächten,
Die Tore verschlossen, die Scheiben verhangen, –
Klang rennt entlang die verdunkelten, langen
Fliesen und Mauern, Heerschallton aus toten Gefechten,
Hohlhinrasselnd wie Kohlenwagen im Stollen
Kartaunen rollen,
Mit behend winkelnden Eckgelenken.
Dolmans und Röcke schlüpfen aus Schränken.
Kommandos krächzen aus leeren Kragen,
Wie Becken Säbel auf Säbel schlagen,
Gell flattern Schüsse,
Vortrudeln Pauken, von schwebenden Schlägeln geklöpfelt,
Wehgeschrei quarrt,
In Wänden und Böden wirr klaffen Risse,
Kalk von der schwingenden Decke tröpfelt, –
Da kommt der Zeugwart.

Wähnt Aufrührer, Diebe,
Leuchtet um sich in Schreck, – –
Stramm stehn die Röcke auf ihrem Fleck,
Am Pfeiler ein Schwert blinkt wie in blendendem Hiebe, –

Vorschlurfend kann er grade noch sehn,
Wie die Fahnen im Luftzug wehn.

KRÖGELSAGE

Zu Berlin, am Krögel,
In den mürben, welken
Bögen, Gebälken,
Auf dem zersprungenen Brunnenhause,
Nisten die Altezeit-Vögel,
Ein gotisch Geflügel, schmalspitzig Gefieder,
Grau niedergefallen die breitlichen Lider,
An ihren Schlummer tost wirres Gebrause,
Trambahnen, Kraftwagen,
Fabriken pfeifen, Schleppdampfer heulen,
Daß sie manchmal schwerträumend die Flügel schlagen,
Jahrhunderteulen,
Die schlafen an den Jahralltagen,
Doch in den Wendenächten
Aufschwirren aus Winkeln und Schächten,
Sie ziehn,
Lang gereiht,
Wandervögel, kommend aus ferner Zeit,
Über den Molkenmarkt, über die Spree,
Über Berlin,
Wie über steinern rauschende See,
Von grellen Häuserschriften umzuckt,
Über Stadtbahn- und Hochbahnviadukt,
Sie rasten
Auf den Blitzableitern und Leitungmasten, –

Sie horchen, sie staunen,
Die Schnäbel raunen,
Die Flimmer blenden,
Müder und müder
Stockt ihr Flug, sie weilen, sie wenden,
Über die Linden, über die Schleuse,
Kehren sie wieder,
Ins Krögelgemäuer, ins Brunnengehäuse, –
Altezeit-Vögel.

ARBEITERSAGE

Von unsern Vätern schallt zu uns Not, Schmach und Leid
Und wird in der Seele der Enkel zu klagender Sage:

Unsre Väter, vorzeit,
Lebten verbannt von den Menschen tief unter Tage.
Werkleute waren sie, Schürfer und Häuer,
Und lösten das lagernde Gold aus dem tragenden Schacht,
Erde war ihr Dach und Gemäuer,
Erde die Luft, Erde die Nacht,
Erde war der Himmel, der ob ihnen lag, –
Sie hörten die Ströme rauschen, die Winde wehn,
Sie hörten die Schritte zu ihren Häuptern gehn
Und wähnten, man tanze droben im Tag.

Doch an jedem Abend ein jeder mit klingenden Schlägen,
Stufen um Stufen brachen sie aus den Gelägen
Und hieben gemach Treppe und Tor
Empor.

Deren Väter jahrhundertelang in Tiefen gefrohnt,
Geblendet senken manche scheu ihr schmerzend Gesicht.
Doch wir sind längst im blanken Tage eingewohnt, –
Wie in Panzer kleiden wir uns in das Licht.

AUF EINEN TAKTSTOCK

Hohe Scheiben spiegeln blank im Tagesschein,
Zur Schau gebreitet liegen Geigen, Trommeln, Flöten,
Inmitten ruht ein weißer Stab aus schmalem Elfenbein.
Doch unter meinem Blick beginnt er sich zu röten,
Glut
Ist zitternd in ihn eingeschlossen,
Er ist durchflossen
Von wundertät'gem Blut.

Plötzlich umragen mich Wände und Bogen,
Durch harrende Menge rauscht Rede und Lachen in wech-
Auf der Estrade verworrn [selnden Wogen,
In das Klimpern von Geigen
Schreit Klarinette und Horn, –
Da pocht der Stab laut auf; es wölbt sich hoch ein Schweigen;
Steil zündet er empor gleich einem Blitze,
Aller Augen sehen gebannt nach seiner bannenden Spitze.

Er winkt, und trommelnde Schlägel raunen,
Er schwebt, klar blasen dunkle Oboen,
Er streicht, und Celli und Bässe drohen,
Er stößt, da dröhnt Feuer auf aus Posaunen.

Mannigfalt
Über den Klängen wandelt sich seine Gestalt.

Er ragt, als Banner geschwungen hoch über festlichen Scharen,
Er schreitet still als Kruzifix, getragen vor dem Trauerzug,
Er wiegt über klingender See als Möwe den flimmernden Flug,
Er blinkt als Pallasch vor reitenden Siegfanfaren.

Er zuckt, er zaubert; seine Griffe ziehen
Aus dem Orchester lange Melodieen,
Die sich als lichte Strähnen um ihn winden.
Er herrscht und funkelt, szepterlich,
In Wink und Schlag und Strich
Umgüldet von den glänzenden Gebinden.

DER GEIGER

Lampen und Lüster blenden;
Von weiß- und goldgestuckten Wänden
Gespiegelt widerblinkt ihr Strahl.
Gedrängt in breiten Reihen sitzen Menschen froh gewandet,
Schritte schleifen, und Sprechen brandet, –
Langsam auf die Estrade tritt er vor,
In tiefer Ferne flimmert unter ihm der Saal,
Aus dumpfer Weite rauscht der Lärm empor.

Er hebt die Geige an das Kinn,
Schweigen wächst über die Häupter hin.
Es sinken seine Augenlider,
Sacht
Weht der Seele leiser Vorhang nieder,
Er steht in Nacht.
Doch schimmernd ziehen
Weit durch das Dunkel weiße Melodieen,
Heiß
Dehnt sich Wüstenei aus Schein und Gleiß,
Licht sind die Lüfte, Licht der grelle Sand,
Licht ist als Himmel flammend ausgespannt.

Wie sengt
Die Stille süß! Schweigende Feuer loh'n.

Inmitten aufgehängt
Wie eine klingende Sonne glüht und schwimmt der Ton.
Der Boden weicht,
Es trägt ihn auf in immer heißern Schein,
Der Bogen streicht und streicht,
Im weiten Raum voll Licht ist er allein.

Wie Steine an ihn treffen Ruf und Schrei.
Lärm prasselt empor aus hallenden Händen,
Der Seele zarter Vorhang reißt entzwei,
Die Lüster blenden,
Schmerz blutet durch ihn schwer, – es ist vorbei.

DAS HEIL

Ich bin ein König aus Morgenland,
Ich wandre nach einem Stern,
Irgend in Deutschland, fern,
Über einem Hause ist er entbrannt.

Da wird eine Frau an einem Feuer stehen,
Sie hält über den Schein ihre Hände
Und segnet Glut in die leuchtenden Brände.

Die Flamme zittert, der Schimmer kreist;
Von den Funken, die aufwärts wehen,
Wird droben der strahlende Stern gespeist.

EHESEGEN

Von deinem Blut
Von meinem Blut,
In eins gemischt!
Blut zu Blut,
Es bindet gut,
Ich binde dich.

Von meinem Blut
Von deinem Blut,
In eins gemischt!
Blut zu Blut,
Es bindet gut,
Ich binde mich.

So bin ich dein.
Ich löse mich nicht,
Ich trenne mich nicht,
So bin ich dein.
Ich habe dich,
Ich halte dich,
So bist du mein.
So bist du mein.

INSCHRIFT IN EIN PAAR EHERINGE

RING DES MANNES:

Aus Glück gegossen, goldnes Eisen.

RING DER FRAU:

Ein Kreis, gezwungen aus zwei Kreisen.

HOCHZEITSGESANG

Nun flicht um deine Stirn aus Birkenbast ein Band,
Laß funkeln Lachen und Gesänge,
Besprenge
Mit gelb- und rotem Wein in unsrem Heim Grund, Tor und
Bekränze [Wand,
Im Hause rings Gestühl, Gesims, Gebälke und Gerät,
Geh' schlank durchs Haus, kredenze
Aus deinem Angesicht
Ein abgespiegelt Licht
Auf weiß- und braun- und kupfernes Gerät.

Dann tu die Fenster auf, tu alle Fenster auf, – breit.
Stell' an die Borde Brot und Wein.
Stoß' alle Türen auf, lauf' hell ins Land hinein,
Lauf' hell den Hügel an, stell' dich und winke,
Und weh' und winke
Ringsum dem frohen Horizont, dem blanken, klaren Land
ringsum.

Sieh, an allen Fenstern schimmert das Brot und brennt der
Wein,
Durch alle Fenster, sieh, in weißen Fluten wächst ein Schein.
Der Horizont, die Luft, das Land kommen in Glanz und
Helligkeit und ziehen ein und werden unsere Gäste sein.

Geweitet atmet nun das Haus, und alles Holz und Eisen
blüht durchsonnt.
Schlank und gläsern ragen die steinernen Wände, und die
glückseligen Gebälke tragen mit Gesang.
Wir wohnen nah dem Horizont; der Herd blinkt mitten im
Gelände.
Erde ward die Diele; Wolken und Gestirne sind das Dach.

SPIEGEL HIMMELS UND DER ERDE

Wenn, gerodet vom Pflug, die Ebene bronzen sich breitet,
Wenn wie treibendes Eis der Mond durch den flutenden
Nachthimmel gleitet,
Wenn Felsen und Firne gleißen in blauendem Mittagspuk,
Wenn durch glänzende Luft das singende Schiff rudert in
güldenem Flug, –
Ich sehe das Licht
Der Welt
Widerscheinen groß auf deinem Angesicht
Und bin von doppelter Gewalt erhellt.

Du meiner Tage Glanz und Zier,
Als einen Spiegel Himmels und der Erde führ' ich dich mit mir.

FERNGESPRÄCH

Und es geschah, daß meine Stimme den Raum zerbrach
Und laut zu dir durch die Länder sprach.

Über Stunden
Erde waren wir aneinander gebunden.

Getragen von fliegenden Funken, in zuckendem Hall,
Segen sprach mein Wort auf dein Haupt durch das All.

ÜBER DEIN ANGESICHT

Über dein Angesicht
Wechselt Wolkenschatten und Sonnenlicht,
Auf deinem Angesicht ist immer Wind.
Ich blicke dich an; mir ist, ich liege
Auf einer Wiese und schmiege
Mich tief ins heiße Grün.
Gras hängt auf mich; die Wicken blühn,
Um mich rinnt
Wind.

TROSTLIED

Komm in den Schlaf! Schlaf ist ein dunkler See,
Wie eine Nixe wohne dich ein am Grund,
Von Gram und Weh
Bade dich selig gesund.

Wie ein Gebirge ragt meine Liebe, daß nicht die hellen,
Bösen
Winde vom Tage verworrene Wellen
Lösen.

DU LEIBHAFTES STÜCKLEIN WELT

Du leibhaftes Stücklein Welt,
Das mein pressender Arm selig umschlossen hält, –

Was sonst auf der Welt ist mein?
Ich trage heim eine Handvoll Ackerkrume,
Sie zerfällt,
Im Glase verwelkt mir die Blume,
Tot ist ein Stück Gestein.

Du aber blühst Leben.
Blut singt durch dich hin, deine Nüstern beben,
Wie ein Vogelchen bange
Schmiegt sich mir in die Hand deine zärtliche Wange,
Deine Lider
Zittern im Licht vor Lust,
Atem der Welt schwebt im wehenden Auf und Nieder
Deiner hauchenden Brust, –

Du lebendiges, winziges Stücklein Welt,
Das mein seliger Arm ewig umschlossen hält!

UND SIE NAHT
UND NEIGT SICH LEICHT ÜBER MICH

Und sie naht und neigt sich leicht über mich,
Und wie Wind stäubt im Mittag am funkelnden Schnee
– Licht scheint um mich, – [der Firne,
Küßt sie mich leis auf die Stirne.

GEWALT

Ich dachte heut mit Lust und Kraft an dich
Und wünschte stark: durch Mauern und geschlossne Türen
Soll sie Gewalt von meiner Liebe spüren.

Ich saß, geballt die Hand; ich sah, ich fühlte dich.
Da tratst du ein:
„Mir war, du riefest mich.“

WORTE DER FRAU

Als Gott am vierten Tag entbrannte das Sonnenlicht,
Schien ihm die neue Glut funkelnd ins Angesicht,
Da strahlte laut sein Haupt, von Jubel überblendet.

So hat deine Kraft, die von Sonne stammt,
Feuer und Glanz auf mich gespendet,
Breit loht der Schein, heiß stehst du überflammt.

WIE DER GOLFSTROM

Wie der Golfstrom zwischen Inseln und Küsten den weiten Lauf windet,
Wie er wandernd Meere an Meere, Länder an Länder bindet,
Wie er mit wucht'gem Gefälle
Durch die umrauschende See hinstürzt die südwarme Welle,

Also treibe ich meines langen Lebens rollende Glut
In Steigen und Sturz durch umwogende Flut,
Länder entlang, Meere entlang,
Mir ist nicht bang
Um Weg und Ziele,
Auszweigend Branden und Gebraus,
Die flammenden Wasser breit' ich breithin aus,
Umarmend Ufer, Inseln, Länder, Meere, viele, viele.

HERKUNFT

Wer hat mich gezeugt,
Daß ich bin voll Gewalt und Flamme?
Welche Amme
Hat mich mit Atem und Glut gesäugt?
Auf einer Pappel schwankendem Stamme,
Dünkt mich, wohnt' ich als Kind,
Ob mir fuhr Wolke und Blitz,
Oft rauschte ein Wehen gelind
Und wiegte den wiegenden Sitz.

Der ich bin, wie ich ward in Stunde und Jahr,
Licht
Breit auf dem Angesicht,
Von Wind durchstreift Stirne und Haar,
Wärmend jeglichen Frost, hellend jegliche Nacht,
Von geschauter, gespürter Welt zu strahlender Lohe entfacht,
Von Sturm die vollströmenden Adern durchwühlt,
Das selige Blut brausend in Taumel und Ton,
Von Flammen durchzuckt, doch von scharf aufspringenden
Winden gekühlt, –
Ich bin des Feuers und des Windes eingeborner Sohn.

VORFRÜHLING

In steinernen Häusern, wander- und windesatt,
Verschneite Monde hab' ich gelebt in der großen Stadt.
Aber nun lieg' ich, aus Schlummer gerissen,
Geduckt in die Kissen,
Und lang
Durch die Nacht an mein Haupt zuckt ein rufender Klang,
Und ich weiß: draußen liegt das Land, groß
Unterm Himmel, jung, jach, bloß, –
Jubel überm Land! Wind weit und breit!
Horch, das Land jauchzt, das Land schreit!

REISEHYMNUS

Nun ist die Reise verrauscht!

Mir ist, daß ein zaubernder Wind ins Gemach an die Stirn [mir wehte,
Es ersprangen die Wände,
Und er blies mir vorüber in tanzendem Wirbel unendlich Gelände,
Weinberge und Mühlen und Dörfer und Wälder und Dome und Städte.

Da reichten, hinüber, herüber, im Reigen
Sich Arme und Hände,
Felsen zackten nach langenden Zweigen,
Springbrunnen rankten nach giebligen Weilern,
Windmühlen faßten nach bogigen Pfeilern, –
Taumel und Schrei!
Jauchzend, lobsingend, lobjubelnd, stoben die Länder vorbei.

Verrauscht der hinstürmende Braus!
Noch blendet den Blick die verflimmernde Fülle,
Da schließt sich langsam eine Stille
Wie eine Torfahrt zu, – ich bin zu Haus.

BRISE

Über die Wiese
Läuft eine Brise,
Blond
Das wehende Haar besonnt,
Laß
Ihre Zehen streifen
Über Blüten und Gras,
Ihre Finger greifen
Blumen und Blätter und streuen sie rings in die Luft,
Hinter ihr drein, wie ein Band, flattert Duft.

VOR DEM WINDE

Lang ausgreifen streifende Schläge,
Langsam graben die Ruder das träge
Boot schwer durch die widerrollende Flut.
Lastend stemmt
Wind sich entgegen und hemmt, –
Jäh zuckt Zorn mir im Blut,
Hart schlag' ich die Ruder tief ein,
Daß die Tropfen ringsum
Aufspritzen
Und blitzen, –
Da springt der Wind um.

Als wollt' es auspeilen die flutenden Weiten,
Kaum von Nässe genetzt,
Hinstößt das Boot in pfeilendem Gleiten,
Zaubersegel sind ihm gesetzt,
Ich höre sie flattern
Und knallen und knattern,
Es springen die Ruder in Strich und Schlag,
Dank, ruf' ich, Wind,
Freund meinem Blut, meinem Tag!

In aufblendendem Licht
Blickt ein lachendes Haupt breit mir ins Angesicht,
Um meine Schläfen rinnt
Wehendes Lachen,
Mitlachen die Wellen, es lacht der Nachen,
Jauchzend fahr' ich vor Wind.

DER WIND

Wie ein gewaltstrotzender Mann
Läuft der Wind Frauen und Mädchen an,
Packt
Ihre Kleider, als wollt' er sie nieder
Reißen und schmiegt sie prall an die Glieder,
Daß sie vor ihm wandeln wie nackt.
Die ganze Welt ist ihm ein Weib,
Das er begehrt,
Laub, Flut, Sand ist Leib,
Den er begehrt.
Er berennt alles Sein,
Es zu verführen,
In alles Sein
Schlüpft er hinein,
Seines Wesens Wesen wie einen süßen Wein
Aufzusaugen und tief zu spüren.

ANDALUSISCHE SAGE

Weiden sommers in Andalusiens ebenen Weiten die hur-
Mit Feuern der Sonne getränkt, [tigen Stuten,
Von umhüllender Wärme der Wiesen durchsengt,
Brünstig züngelt ihr Blut, durchflossen von schwälenden
Gluten.
Sie bieten die schlanken,
Geschmeidigen Flanken
Dem weitheranlaufenden Wind, daß er jach sie bespringt
Und breit umschlingt, –

Wind ist ihr Hengst, mit gierenden, geilen
Stößen zeugt er die rennenden, raschen
Füllen, die über die Ebenen eilen,
Die die langhinschimmernden Meilen
Übern Grund hinnüsternd wie Gräser haschen.

DER GLOCKENSCHLAG

Aus dem Läuten der Glocken hinab in mein Haus scholl mir ein
Hoch über Erde und Zeit halte gesegnete Rast! [Rufen:
Ich stieg empor über hunderte Stufen
Und kam in die Glockenstube zu Gast.

Da sitzen,
Wie von weißen und gelben Vögeln umflogen
Von Wolken und Blitzen,
Zwischen den leeren Fensterbogen,
In ehernen Mänteln eherne Frauen
Und schauen
Die Runde
Und wissen das Land und wissen die Stunde.

Und schweigen lange,
Bis eine dann anhebt mit lautem, weissagendem Munde,
Mein Haupt lauscht
Und füllt sich schwer mit dem bebenden Klange,
Und ehern berauscht
Wird es aufgetan von der hämmernden Kunde
Und vernimmt alles Geschehn in der tönenden einen Sekunde:

Marschtritt trommelt, wirbelnd drehn sich Turbinen,
Durch Berge und Städte hör' ich die Ströme rollen,
Tausende Züge dröhnen auf langhinhallenden Schienen;
Mütter schreien in Wehen,
Schlagende Wetter zucken donnernd im Stollen,
Unendlich höre ich Füße über die Erde gehen . . .

Aussummt
Die Glocke und ist verstummt, –
Erwacht aus dem Schlag,
Wissend schau' ich erstaunt auf den verworrenen Tag.

SOMMERRAUSCH

Sommer quillt mir im Blut, umrinnend wie südheißer Wein,
Die gelbe Luft ist rot mit schwirrenden Funken beflogen,
Mein Haupt ist erhellt mit blendendem Schein,
Der Himmel schwält, voll Feuer gesogen.
Trunken entbrannt
Flackt die Weite, – Rausch fällt über das Land.

Irr schlagen die Läden, verschlungen schwingen
Wiegend die Ähren, wirbelnd fassen einander die Bäume,
Weit über die See in zuckenden Sprüngen
Tanzen die Chöre der Wellen und Schäume,
Die rufenden Glocken schwanken,
Die Gewölke erwanken,
Blitze stürzen, Donner torkeln, es taumeln die Räume, –

Das glühende Haupt heb' ich auf in die glühende Welt,
Lust trägt mich empor, mein Leib, wie ein Mantel, fällt.
O brausendes Steigen!
Vor Wäldern und Winden einher anführ' ich den jauchzen-
den Reigen.

ZWÖLFUHRGELÄUT

Wie von steinerner Erde getragen von lagernden Massen,
Hoch stehn wir im Turm über Wäldern und Gassen.
Zwölf Schläge fallen: Mittag erklingt;
Leis rührt sich die Glocke, sie schwankt weitaus, – sie schwingt.

Von Fensterbogen zu Fensterbogen
Kommt sie dunkel geflogen,
Ton fällt gellend von Rand zu Rand,
Rings knackt und knistert Balken und Band,
Eiserner Sturm
Reißt an Mauer und Wand,
Es bebt
Der Turm
Und schwebt.
Die Brüstung umkrampfen zitternde Hände,
Wankend absinkt in Tiefe das tiefe Gelände,
Quirlen die Lüfte in weißlichem Schaum?
Es öffnet sich der geschaukelte Raum,
Schwer
Treibt der Turm hinaus auf das läutende Meer . . .

SOMMERGESANG

Heiß um mich scheint Licht, grell auf mich wärmt Glut,
Nie an Sonne und Tag stillt sich mein dürstiges Blut.
Wenn in funkelnden Sommern der Himmel von Lichtern
und Flammen brennt,
Lohender noch zündet mein Wunsch Feuer ans Firmament.
Grau dämmert mir Mittag, – dunkelndes Leid,
Klagt in dir Erinnern vormals gelebter Zeit?

Brennender Fels war ich, umflirrt von blaubrandender Welle,
Blendend tief in die Flut schwamm strahlende Mittaghelle,
Gestreckt Flosse und Fuß, dünstig ein atmendes Tier,
In umklammerndem Schlaf, ruhte sie schwer auf mir.
Saugend mit Adern und Rinnen trank ich Schimmer und Gleiß,
Noch in den Nächten glänzte ich weit und weiß,
Nicht sah ich die wandelnde Flut, nicht das tragende Land,
Himmel war drunten, Himmel war droben, unendlich in Licht
entbrannt.

Dunkel dämmert mir Mittag, – wölkiges Leid,
In dir glüht wie gesammelter Blitz verloderte Zeit!

AN DEN SCHLAF

Schlaf, geflügelter Schlaf, du ziehst
Über dem dämmernden Haupt die stillenden Kreise,
Rührst an das Lid, daß es leise
Sinkt und sich schließt;

Ruhst dann, die Schwingen gespreitet, –
Unter dem dunkelnden Flaum
Um den Schlummerer weitet
Schwarz sich unendlicher Raum.

GEBET

Wenn, gelöst aus der Glut des verloderten Seins,
Wie ein wandernder Rauch mein Schatten zum Hades
graut,
Eins dann erflehe ich, eins:

Daß auch hinter der blicklosen Stirn
Mir fortleuchte, was je ich erschaut,
Meines Weibes Gestalt, der Gefährten Haupt, Ebene, Städte
und Firn,

Daß auch im unhörenden Ohr
Mir fortrausche Erinnerung,
Meerflut und Wind, das eigene Lied und der betenden
Menge Chor, –

Daß nicht ich im Lethe trinke den auslöschenden Trunk.

LOBGESANG

Urmacht von Anfang, die das Sein erschuf,
Auf aus mir wie Rauch aus der Opferglut betend steigt zu dir mein Ruf.

Beladen
Hast du mich über und über mit Glücken und Gnaden.
Du gabst mir, zu sein wie das Gras, windgewiegt, sonnedurchbrannt,
Und löstest die Wurzel mir, daß Füße mich tragen ins Land.
Dann hast du mein Haupt aufgeschlossen, daß ich höre,
Und daß ich blicke, meine Augen aufgehellt,
Du läßt für mich rauschen die Winde und Ströme
Und hast für mich die Städte und Gebirge aufgestellt.
Du gabst mir, zu spüren gedufteten Hauch von Halm und Blume,
Gabst Getast meiner Hand, daß sie Welt greift und fühlt,
Du gabst mir wirkende Kraft, die den Tag umpflügt wie trächtige Ackerkrume,
Gabst schwarzflutenden Schlaf, der Ader und Nerv mir kühlt.

Gabst mir bildende Macht, zu erbauen
Welt aus deiner Welt, wie mein Odem und Blut sie schauen, –
Mitten im Tag wittre ich Ewigkeit,
Kraft deiner Kraft hast du in mich ausgegossen,
Atem von dir ist wehend in mich eingeschlossen,
Ich bin benedeit.

VERTRAUEN

Und eins ist not: sei gläubig! Spende
Dich dem Geschick wie ein Segel dem Reisewind!
Fürchte nicht fremde Gelände!
Sei deiner Zukunft gläubig, wie ein Strom dem Meer, in das er rinnt!

AN DEN NIL

Liebe und Lob singe ich dir,
Nil, schenkender Strom, heiliges Urbild mir!

Die Ebenen brennen in dürstender Not,
Staub qualmt über dem Feld; unerbittliche Sonne loht.
Doch gesäugt aus des flutreichen Himmels erspringenden Quellen,
Schwellend wälzt du zu Tal die wachsenden Wellen,
Unendlich brandet das Rauschen, als fließe, zum Strome gestreckt, ein Meer,
Wind, verkündender Wind, weht vor dir her.
Jubel mischt sich dem Brausen; dem nahenden Spender
Jauchzen die Menschen, jauchzen die Länder.

Nun, schaffender Strom, anhebst du das Werk und stößt
Über das Land pflügende Flut, daß sie den Boden löst.
Düngend rollen
Die sämigen Wasser und nähren
Mit tragender Kraft die wartenden Schollen,
Zu reifen die Blüten, die Früchte, die Ähren, –
Ernte steht auf, in prangenden Chören preist dich die frohlockende Saat, –
Segen ist dein Wille, Sommer ist deine Tat.

Liebe und Lob singe ich dir, erleuchtet von seliger Glut,
Heiliges Urbild mir, Nil, du wirkende Flut!

8*

DIE IN DIESE AUFLAGE NEU EINGEFÜGTEN GEDICHTE SIND DURCH EINEN * GEKENNZEICHNET. WOFERN NICHT EIN SPÄTERES JAHR BEIGEFÜGT IST, SIND SIE IN DERSELBEN ZEIT ENTSTANDEN WIE DIE DER ERSTEN AUFLAGE.

VERZEICHNIS

GEDRUCKT BEI GÜNTHER, KIRSTEIN & WENDLER
IN LEIPZIG

WERKE VON ERNST LISSAUER

Im Verlage Eugen Diederichs, Jena:

DER ACKER. Dichtungen. Brosch. M. 5.—, geb. M. 11.—.
Wilhelm Hausenstein in „Die Güldenkammer“: Lissauers Dichten ist nicht nur treibende Kraft, sondern auch kristallene Ordnung. Man versteht diesen Dichter nicht, wenn man nicht das Genie der Ordnung, das planvoll Assoziative, das Rationelle fühlt, das seinem Leben die Achsenkonstruktion gibt.

DER STROM. Gedichte, Balladen, Gesänge. 3. und 4. Tausend. (Im Druck.)
Stefan Zweig in der „Zukunft“: Dann ist ein großer Zug in seinen Gedichten, wie man ihn bisher in der deutschen Lyrik selten gefunden hat, ein Wille zum Symphonischen.

„1813“. Ein Zyklus. Brosch. M. 5.—, geb. M. 9.—. 7. Tausend.
Richard M. Meyer in der „Neuen Freien Presse“: Der Dichter versucht, für das Jahr 1813 zu leisten, was sonst die dichterische Formung der Generationen tut: die großen Erinnerungsbilder des Volkes zu geben, wie die Phantasie des Gedächtnisses sie geformt.

Artur Bonus in den „Preußischen Jahrbüchern“: Hier scheint das Notjahr [1813] selbst eine lebendige mythologische Gestalt gewonnen zu haben.

DER BRENNENDE TAG. (Auswahl aus „Acker“, „Strom“, „1813“.) Brosch. M. 3.—.

BACH. Idyllen und Mythen. 3. Tausend. Brosch. M. 5.—, geb. M. 9.—.
Otto Zoff in der „Österreichischen Rundschau“: Dieser Dichter lebt im Rausch, aber er ist nie betrunken. Er strömt aus und zerfließt doch niemals. Und so möchte ich ihn aus zwei Extremen begreifen, aber seltsamerweise aus Extremen, die einander so umarmen, daß sie zu einem Einzigen zusammenströmen: zu einem protestantischen Barock.

Alexander Dillmann in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Nie hätte ich geglaubt, daß in einem Buch so viel Musik sein kann. Wer die paar Seiten Gedichte durchgelesen hat, empfängt, meine ich, mehr Eindruck von der Persönlichkeit und Kunst Bachs als von einer langatmigen Biographie.

DIE EWIGEN PFINGSTEN. Gedichte und Gesänge. Brosch. M. 6.—, geb. M. 12.—.

„De Amsterdammer“: Ein wahrhaftiger Dichter und eine kräftige, ursprüngliche Persönlichkeit. Er besitzt, was wir bei allen anderen vermissen: ein sehr sicheres Gefühl für den Rhythmus, er bezeigt eine stark ausgesprochen schöpferische Anlage und ein kräftiges Gestaltungsvermögen . . . Diese beiden Beispiele (der Psalm „Anruf“ und „Die Uhr Michelangelos“) beweisen deutlich, daß wir es hier mit einem Künstler zu tun haben, dessen dichterisches Talent und Gefühlskraft noch das Höchste von ihm erwarten lassen.

„The Times“: Er ist ein Dichter und Deuter von großer und genialer Kraft. Sein letzter Band in seiner Vereinigung von reifer Gedanklichkeit und klarem, einfachem, präzisem Ausdruck ist von der Art, daß wir nur dankbar wären, ginge dergleichen aus der Flut der englischen Versbücher unserer Tage hervor . . . Lissauer ist sicherlich einer von denen, die bestimmt sind, bewegende Kräfte im Leben des deutschen 20. Jahrhunderts zu sein.

Karl Strecker in „Velhagen & Klasings Monatsheften“: Der Leser wird aus den Proben schon den Eindruck gewonnen haben, daß hier ein ernster Mensch und tiefer Dichter mit einer Kraft, die nicht gewöhnlich ist, gegen den Strom der Zeit schwimmt . . . Ein Wegweiser für alle im Marktgewühl Verirrten, ein tiefer Trunk für alle in der Dürre der Wüste Verzagenden.

DER INWENDIGE WEG. Neue Gedichte. Brosch. M. 20—, geb. M. 26.—.

Carl Müller-Rastatt im „Hamburgischen Korrespondenten“: Daß Lissauer die hohe Kunst der Selbstkritik besitzt und übt, zeigt die Auswahl der Gedichte und ihre Anordnung in der Folge des Buches. Wenn man es Seite für Seite liest, so merkt man, daß man einen geistigen Höhenweg geführt wird, der gleichmäßig ansteigt.

Ernst Heilborn im „Literarischen Echo“ in einem Essay „Der Hymniker und das Leben“: Das pantheistische Erlebnis löst und weckt in ihm die Kraft. Und eben aus diesem Verwurzeltsein erfährt er sein ganz persönliches Erlebnis: die Geburt des Elementaren . . . Als käm er vom Berge, mutete der Lissauer an. Seelisch tut er das wirklich . . . Man läßt sich von Lissauer in seine Welt, wie in eine Fremde, führen, man schlägt die Augen auf und erkennt: man ist bei sich selbst daheim. Dies ist das Grundgefühl, das zu einem ganz starken, bei ihm wiederum körperlich erfühlbaren wird: das Leben ist kein Irren im Dunkeln, kein Verschlagenwerden auf uferloser See, sondern ein der Bestimmung Entgegenwachsen.

1921 erscheint: KRITISCHE SCHRIFTEN. Erster Band.

Im Verlage Wilhelm Meyer-Ilschen, Stuttgart:

GLORIA ANTON BRUCKNERS. (Enthält: „Bruckner, Legenden und Scherzi" und „Zur seelischen Erkenntnis Bruckners. Eine Studie") M. 15.—.

Im Verlage Oesterheld & Co., Berlin W 15:

ECKERMANN. Schauspiel in vier Akten.
YORCK. Schauspiel in fünf Akten und einem Vorspiel.

In Vorbereitung befinden sich:

KLEINE PROSAISCHE SCHRIFTEN *(bei Meyer-Ilschen, Stuttgart).*

Drei Einakter: DIE ANFECHTUNG, DIE LETZTEN STUNDEN YORCKS, CASANOVA IN DUX *(bei Oesterheld & Co., Berlin).*

Heinrich Meyer-Benfey schrieb zu Pfingsten 1920 in der „Christlichen Welt": Jedenfalls bestätigen diese neuen Werke den Eindruck, daß wir in Lissauer einen Dichter haben, dem an eigentlich künstlerischer Kraft, an Kraft der Gestaltung und Gestaltenschaffung wie der Sprachprägung, aber auch an menschlich-dichterischer Fülle und Mächtigkeit heute keiner in Deutschland zu vergleichen ist. Seine Gebilde haben, bei intensiver Lebendigkeit, das Gedrungene, Zusammengeballte, Ausgeschmiedete, das ihnen den großen, monumentalen Zug gibt und lange Dauer sichert. Es wird lohnen, seine weitere Entwicklung mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen.